

Das Gute mißfällt uns, wenn wir ihm nicht
gewachsen sind. Neßfche.



Direktor Albert Rosenthal zu seinem 20jährigen Jubiläum als Leiter des deutschen Thalia-Theaters in Lodz.

Die gegenwärtige neue Saison in unserem Thalia-Theater ist ein Ereignis im Reiche der gesamten dramatischen Kunst: Ein Bühnenleiter begehrt das Jubiläum der ununterbrochenen 20jährigen Berufstätigkeit an seinem Theater. Zwei Jahrzehnte des Wirkens im Reiche der Bildenden, der Bühnenkunst. Ein Schaffen für die Ideale der Menschheit, für das Große, Wahre und Schöne, womit uns die künstlerische Idee in der Produktion von Kunst und Literatur auf hehren Schwingen des Geistesfluges aus den Sphären des Niederen, Irdischen zum reineren Äther erhebt, aus dem Staube zur Götlichkeit. Ein solches Schaffen hat Anspruch auf den Lorbeer. Er ist jetzt ein sehr feiles Gemüte geworden. Aber der Lorbeer, den die Musen Direktor Rosenthal um das Silberhaar kränzen, ist von vollem, ideellen Wert. Er hat parnassischen Duft, den Hauch der Klassizität, die von dem Gedanken und Streben echter Kunst ausströmt . . .

Zwanzig Jahre des Wirkens im apollinischen Dienste, im Dienste für Kunst und Literatur. Es ist ein seltenes Jubiläum. Ziehen wir noch in Betracht, daß es, unter selbst erschwerten Zeitepochen, ein Schaffen für die deutsche Kunst, für die deutsche Literatur war, für deren Klassizität Direktor Rosenthal auf nichtdeutschem Boden gerungen und unermüdet gearbeitet hat, so ist sein Verdienst nur noch idealer. Die deutsche Kunst und Literatur, der deutsche Klassiker hat durch Direktor Rosenthal hier in Polen Raum, Kultureinfluß erhalten, ist zum Volksbildungsfaktor geworden. Man hat durch ihn und seine Bühne, die alle Erscheinungen der deutschen Literatur vorführte, Achtung vor deutscher Sprache und deutscher Kunst hier in Polen erhalten. Das ist kein zu verkennendes und gering anzuschlagendes Moment in des Jubilars zwanzigjähriger direktorialer Tätigkeit bei uns in Lodz. Wir Deutsche haben in dieser langen Zeit in unserem Thalia-Theater stets eine Stätte gesehen, wo uns unserer Muttersprache edelster Wohlklang, die Werke unserer Klassiker und Geistesfürsten, mit neuen Idealen stärkten, wo wir in ihnen

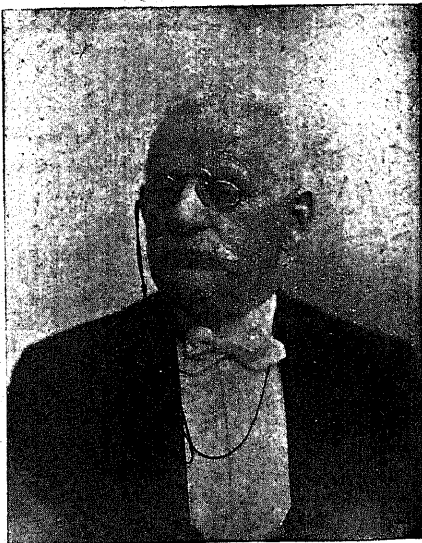
neue Kraft fanden, jugendliche Begeisterung in ästhetisierendem Effekt. Die Schönheit des Lebens tat sich dadurch für uns auf, der Blick weitete sich, wir bekamen den Sinn für neue Lebenswerte, unsere Seelen erhoben sich in die Bahnen des die Menschenbrüderlichkeit

umfassenden Kosmopolitismus der Weltanschauung, der sich in den Werken unserer deutschen Dichter und Klassiker ausdrückt . . . Unser Thalia-Theater ist uns so durch Direktor Rosenthal zu einem Tempel geworden der deutschen Kunst, wo wir den Staub des Trivialen und Profanen abstreifen lernten, wo wir die Weihe fühlten der Kunst . . .

Die zwei Jahrzehnte des direktorialen Wirkens des Jubilars, sie waren ein ständiges, ehrliches, zielbewusstes Ringen zur Höhe der Vollkommenheit. Der Weg zum Parnass ist steil und mühevoll. Fuß um Fuß hat Direktor Rosenthal den Weg erkämpft. Manche der zwanzig Saisons brachte Widerlichkeiten, und wenn auch nicht immer die Erreichung des künstlerischen Gipfels und Ziels vergönnt gewesen: der ernste Wille, das große Streben war vorhanden. Und vor allem ein tüchtiges Können, Kräfte herauszufinden und heranzubilden, mit selbst nicht ganz zureichenden Mitteln Gesamtleistungen von einem gewissen Niveau zu erzielen. Das eben ist Direktor Rosenthals Regiekunst.

Und damit kommen wir ins fachlich Spezielle und Eingehende von Direktor Rosenthals Bühnenleiter-Tätigkeit. Es ist wunder-

bar, welche jugendliche, straffe Schaffenskraft, welche Energie und geistige Elastizität, welcher geistige Schwung in dem alten Herrn mit dem grauen Charakterkopf steckt. Er ist ein Jüngling mit grauem Haar. In sein reiches Wissen lodert eine jugendliche Begeisterungsflamme hinein, die sein Herz für alles Schöne und Große erglühen macht. Nur dadurch ist es erklärlich, daß eine Reihe von Autoren wie z. B. Victorien Sardou, dessen Werke seinerzeit den Spielplan des Berliner Residenztheaters beherrschten, wo der Jubilär lange Jahre hindurch Direktion führte, in Deutschland eingeführt und populär wurden. Mit dem sicheren literarischen Urteil

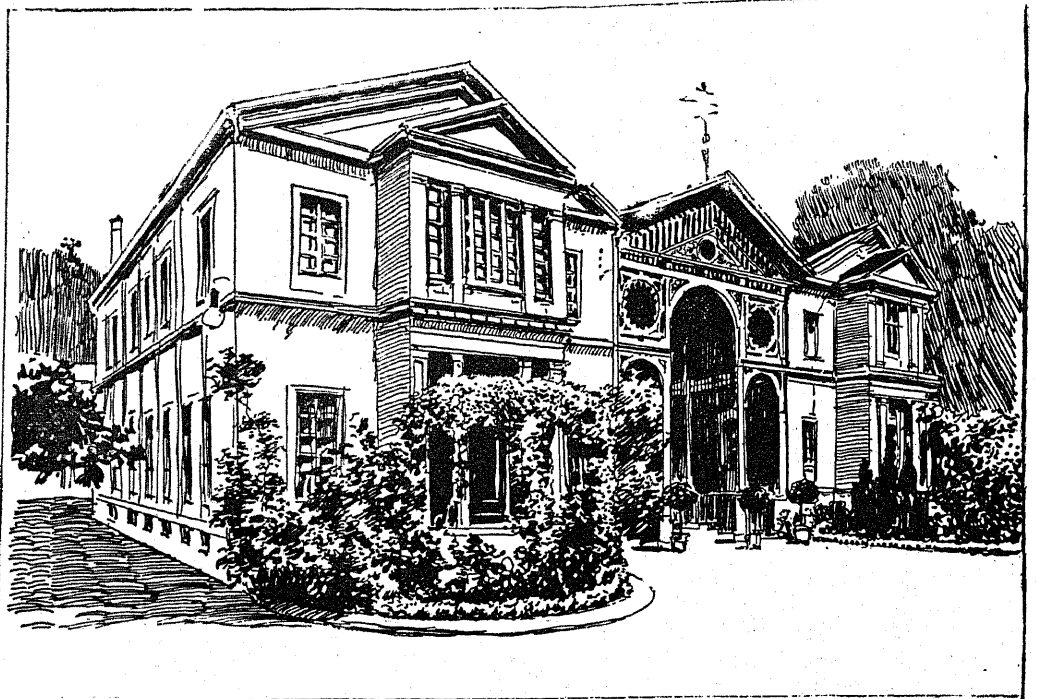


Albert Rosenthal,
Direktor des „Thalia-Theaters“ in Lodz

verbindet Direktor Rosenthal die hohe Fähigkeit und den Geschmack des Regisseurs, in Inszenierungen und Ausstattung alles Bühnenwirksame aus einem Werke herauszuholen.

Wir sind Herrn Direktor Rosenthal dankbar dafür, was er uns während der vielen Jahre geboten hat. Wir haben an unserem deutschen Theater, wo wir Stolz für das Geisteschaffen deutscher Kultur empfanden, noch immer unsere Freude gehabt. Auch die neue, die 20. Saison 1909/10 beginnt verheißungsvoll. Das Personal ist in allen Fächern hervorragend besetzt, ein mit künstlerischer Auswahl getroffener Spielplan, der auf dem Gebiete von Operette, Schau- und Lustspiel alle Novitäten berücksichtigt, ist aufgestellt.

An Ehrungen wird es Direktor Rosenthal, diesem für die deutsche Kunst und Literatur so verdienstvollen Manne, der zwanzig Jahre auf nicht deutscher Erde für die Ideale deutscher Geistesrichtung gekämpft hat, nicht fehlen. Unermüdet und frisch, mit einer stählernen Jugendkraft, steht Direktor Rosenthal noch auf seinem Posten, in den Reihen der Avantgarde der deutschen Kunst, die den Subi-



Das Kurhaus in Mergentheim, das Hauptquartier der diesjährigen Kaisermanöver.



Fünf Generationen

schend zu ein von Herzen kommenden: ad multos annos!

Wöge mit dieser Jubiläums-Saison auch sein Lieblingsprojekt der Erfüllung nahe gerückt sein, der deutschen dramatischen Kunst ein eigenes Heim hier in Lodz zu errichten. Wöge mit der Realisierung jenes Projekts das künstlerische Lebenswert des Jubilars bald seine Krönung finden!
H. E.



Sinnsprüche.

Etwas sollen wir unsern sogenannten guten Freunden abzulernen suchen: — ihre Scharfsichtigkeit für unsere Fehler.

Jede Frau hat Tage, an welchen sie schöner ist, als sie ist.

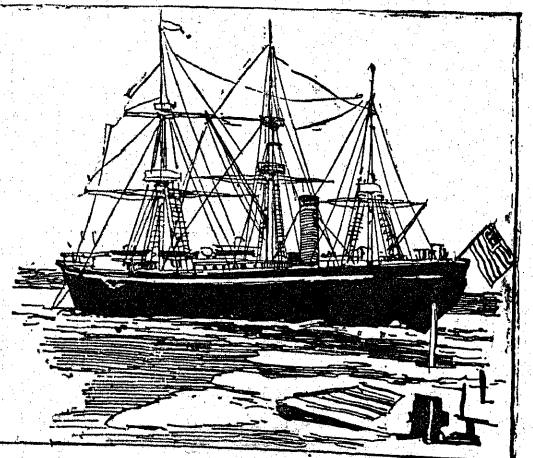
Otto Weiß.

Jeder, der sich für einen Herrn anderer hält, ist ein Sklave.

Fichte.

lar als den verdienstvollsten Kämpfen, als des heiligen Geistes Ritter einen in die erzenen Tafeln ihrer Annalen einträgt. Melpomene und Thalia aber, die Musen, sie blicken mit Genugtuung auf diesen Mann hin, der ihnen sein Leben lang, von seiner journalistischen Karriere als Kunstkritiker angefangen, ein echter Jünger war mit einer warmen, fühlenden Herzen, aus dem ja jede echte Kunst entspringt, ohne welches als Resonanz Kunstempfinden nicht denkbar ist.

Zu Direktor Rosenthals 20jährigem Berufsjubiläum als Leiter des deutschen Thaliatheaters in Lodz haben wir und mit uns alle Deutschen hier in Polen den Wunsch, daß der Jubilar noch lange unserer deutschen Bühne mit seiner unschätzbaren Kraft und künstlerischen Inspiration erhalten bleibe, daß er sich noch recht lange seiner beneidenswerten Jugendfrische erfreuen möge. In diesem Sinne rufen wir Direktor Rosenthal, dem Pionier deutscher Kunst, als Ausklang dieser Zeilen beglückwün-



Leutnant Peary u. sein Polarschiff „Roosevelt“

(Fort Seite 302.)

Puttschlösser.

Von L. Erhardt Rudolf.

(Schluß.)

„Ich auch . . .“ Die junge Dame bürstete weiter, daß das Haar wie ein Mantel um sie herumflog.

„Was schreibt er sonst noch . . .?“

„Grüße . . . hochachtungsvollste, ergebenste Grüsse . . .“ antwortet Ludoslawa trockenen Tones. Sie stemmte jetzt die Hände in die Hüften und bog sich vor dem Spiegel, ihre fertige Frisur und ihr Abbild mit einem mokanten Lächeln betrachtend.

„So! Da wäre die beneidenswerte polnische Erbin wieder mal ohne Kammerjungfer fertig frisiert! Na — die Hauptsache bleibt doch: wir machen es ebenso, wie die Frauen jenseits des Ozeans, die nehmen auf eine Weltreise außer dem, was sie auf dem Leibe tragen, auch nur das Schedebuch mit!“

„Du, warum bist Du heute so grillig . . .?“

Die junge Dame brach in schallendes Lachen aus: „Seit wann ist eine vornehme Aristokratie grillig? Pfui, Mama — wie unartig Du zu Deiner Tochter bist!“

Sie setzte sich an den Tisch, schob mit der linken Hand ein Praline nach dem andern in den Mund und mit der Rechten zupfte sie gedankenvoll an dem duftigen Blütenstrauß.

„Ich glaube gar, Ludoslawa — Du bist in ihn verliebt . . .?“

„Nee, Mama! Damit will ich warten, bis wir vom Standesamt zurück sind . . .! Was soll ich ihm antworten?“

Frau Matilka schüttelte entsetzt den aristokratischen Kopf und stellte sich neben die Tochter. „Nichts antwortest Du! — Die kleine

Ladenmansell antwortet ihrem Verehrer, wenn er hinter dem Rücken der Mutter ihr Blumen und Briefe zuschickt . . . Ein polnisches Edelfräulein hat andere Begriffe!“

„So . . .?! Mir auch recht!“ Ludo klingelt dem Zimmermädchen. Es brachte den Tee, und die alte Dame sagte mit herablassender Güte: „Hören Sie, mein Kind . . . wir sind heute für niemand mehr zu sprechen! Und morgen früh tragen Sie Sorge, daß wir zur Abreise pünktlich geweckt werden!“

Nun wandte sie sich der Tochter zu: „Ludoslawa, ich fühle mich zu matt, Dich nach der Felsenauwe begleiten zu können, — — aber ich muß einige Stunden der



Der amerikanische Eisenbahnkönig Edward Harriman †.

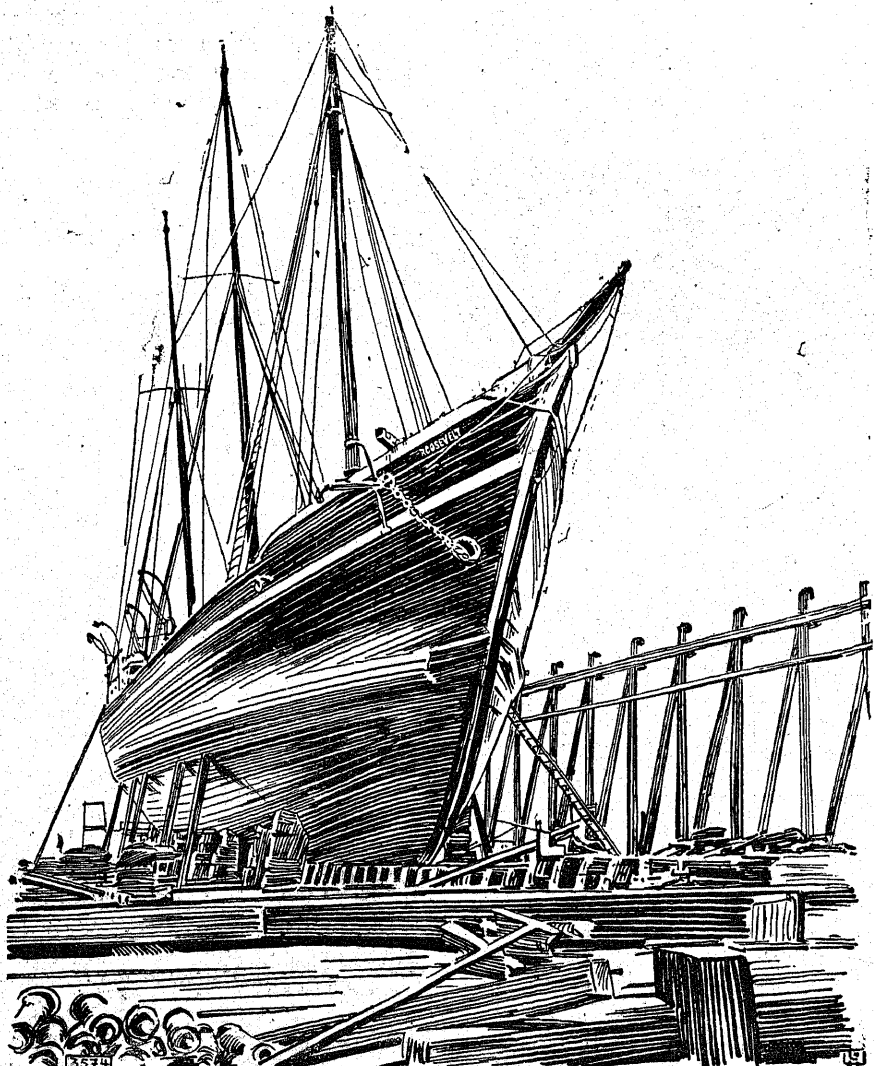
Ruhe pflegen. Du wirst also allein gehen!“ — Ludoslawa löffelte ihren Tee — sie vergaß es, Sahne und Zucker zu nehmen — sie dachte nur immerfort: „Neueste Marotte . . .!“

Das gnädige Fräulein geruhte der gnädigen Frau nicht zu antworten, und diese richtete das



Bernhard Erbprinz von Sachsen-Meiningen.
(Fort Seite 295.)

Wort wiederum an die Jose, deren Kleid eigentümlicherweise beim Hinausgehen hängen geblieben und genau in dem Moment sich erst löste, wo die



Pearly's Schiff, die „Noosevelt“, mit der er am 6. Juli 1908 von New York aus seine Nordpolreise antat.

alte Dame das letzte Wort gesprochen. „Liebes Kind, mir bringen Sie dann eine Selters.“

Das Mädchen versprach in devotem Ton Erfüllung aller Wünsche; draußen begegnete ihm im Treppenhause ein stattlicher Herr mit dunklem Vollbart:

„Nun . . .?“

Das weiße Häubchen auf dem Mädchenkopfe hauchte sich von dem Zugwind, der darüber strich, während der Mund plapperte:

„Die Herrschaften empfangen niemand mehr.“

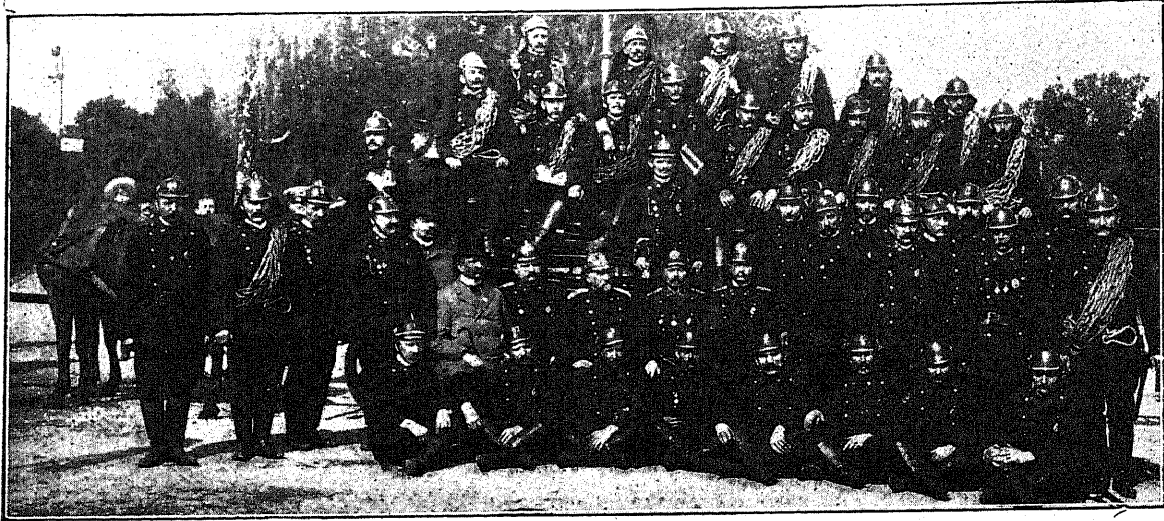
Das gnädige Fräulein besuchte nach Tisch allein die Felsenane . . .“

Die gebräunte Männerhand schob ein blinkendes Etwas in die Finger des Mädchens, die sich rasch darüber schlossen. —

„Ach, viel zu viel . . .! Danke, Herr Olbreat.“

Und die Kleine lachte, daß die Tassen in ihrer Hand klapperten, als sie neben der stolzen Mannesfigur die Treppe hinabschritt.

Zur Ausstellung in Czestochau.



Gruppenaufnahme der Mannschaften der Lodzer freiwilligen Feuerwehr vor den Konkurrenzübungen.

Im bloßen Herbstsonnenschein lag der Strand, im silbergrauen Schimmer der See. Etwas Mystisches, eigentümlich Trauriges

wehte aus dem sonnentrockenen Laub, das der Nordwind von den Bäumen strich. Die Felsenane lugte heute wie in tiefer Weltabgeschiedenheit ins Land. Das kurze Sommerleben mit den duftigen Toiletten, dem flirrenden trohen Lachen, dem leichten, fröhlichen Klatsch schien der Herbstwind hinweggefegt zu haben. Eilend zog der Sonne Feuerwagen hinter zerrissenen Sturmestwolken gegen Westen.

Der Tannenweg blieb heute vereinsamt, nur ein einziges Menschenpaar schritt den sonst so beliebten Pfad entlang. Der hellgraue Regenpaleot, den die Dame trug, flatterte auf und hauchte sich um die ebenmäßige Gestalt seiner Trägerin. Der Wind wühlte in ihrem krausen, dunklen Gelock, das unter dem schottischen Reisemütchen hervorquoll!

Thomas Olbreat knöpfte mit leisem Seufzer den letzten Knopf seines Überrocks zu.

„Also morgen reisen Sie wirklich, mein gnädiges Fräulein? Geht es zurück nach der Heimat?“

Fräulein von Matilka lächelte: „Mama ist unberechenbar! Sie verweist die nächste Minute, was im Augenblick das Ziel ihrer Wünsche ist. . . Aber wahrscheinlich kehren wir auf Umwegen nach Zadschurky zurück.“ — „Also auf das Lieblingschloß der gnädigen Frau Mama? Ich erfuhr bei- läufig, daß die Forsten Ihrer Güter einen kapitalen Wildstand aufweisen. Lieben Sie die Jagd, mein gnädiges Fräulein?“

„Gewiß, aber nicht in dem Sinne, wie mein seliger Papa.“

„Richtig, — Ihre gnädige Frau Mutter erzählte mir davon, Herr von Matilka soll eine Ge-

wehrsamm- lung hinterlassen haben, deren Wert sich auf Hunderttausende bezieht. Jagd und Pferde seien die Leidenschaft des gnädigen Herrn gewesen?“

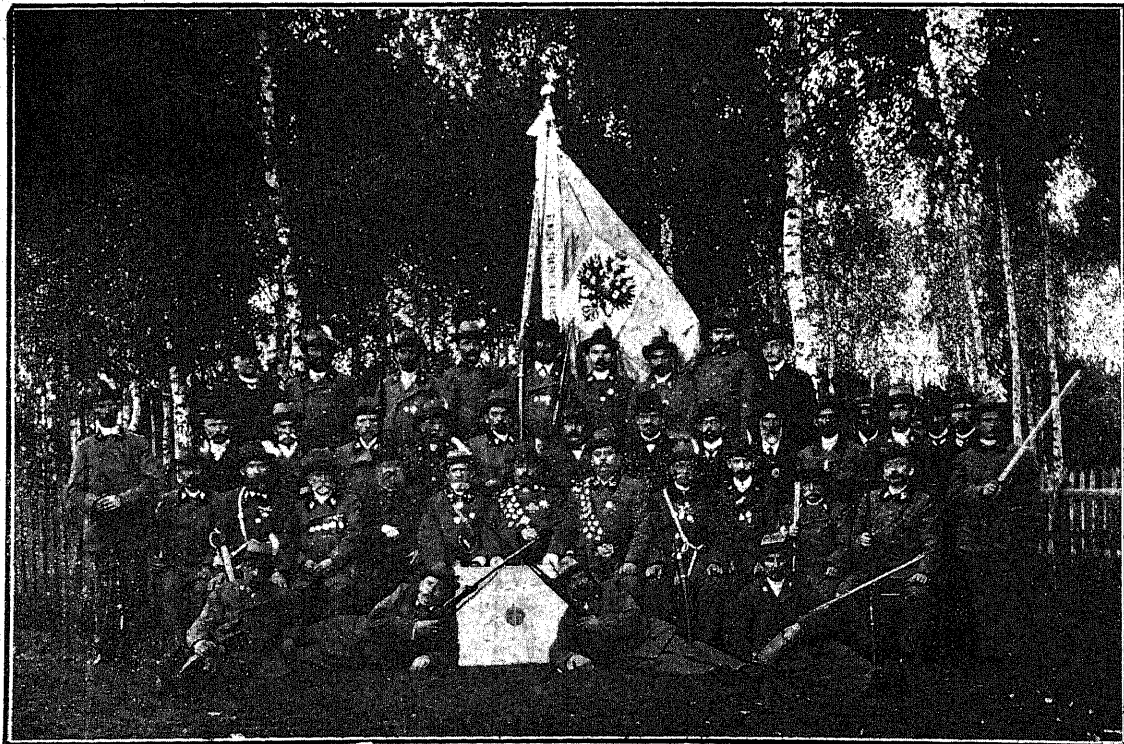
„Herr Olbreat, Sie dürfen nie vergessen: Papa war die verkörperte Tradition des uralten polnischen Magnatengeschlechts!“

„Undoslawa sah zu den Wolken empor, die in grauem Gewimmel heranzogen.“

„Ich las heute Morgen in der Sportzeitung, Ihr Herr Bruder hat mit seinem „Goldjungen“ in Hamburg-Horn wieder den ersten Preis errungen . . . Lieben Sie ebenfalls Pferde, Herr Olbreat?“

Sein Blick verlor sich starrend ins Weite und seine Lippen murmelten: „Mein Rennstall war vor Jahren weltberühmt — aber ich habe das Glück verloren.“

„Und ich war überhaupt in meinem Leben noch nie glücklich! antwortete



Gruppenaufnahme der Mitglieder der Alexandrower Bürger-Schützen-Gilde.

sehr bedächtig der junge Mädchenmund. Leise Wehmut zuckte um die frischen, vollen Lippen.

„Ach, was hatte Undoslawa alles von dieser letzten Stunde erhofft, und nun schwieg er sich aus. Langsam schritten sie vorwärts. Aber auf einmal hielt er ihre Hände erfaßt, und mit war-

mem, ehrlichen Ton klang es an ihr Ohr: „Mein gnädiges Fräulein, wenn wir zwei nun unserere Hände ineinander legen, wenn wir zwei mit diesen vereinigten Händen nun ein gemeinsames Glück suchen gingen? Das Glück unserer Zukunft . . .? Ludoslawa, sprechen Sie Darf ich hoffen . . .?“

Das polnische Edelfräulein sah ihn ruhig an: „Herr Ollbreack . . . ich muß Sie bitten, deutlicher zu reden!“

„Ja, mein gnädiges Fräulein! Sie haben ein Recht zu diesem Verlangen . . . Es scheint mir so peinlich, davon zu sprechen, aber ich danke Ihnen, daß Sie durch Ihre Aufforderung mir mein Geständnis leicht machen wollen . . . Sie ahnten wohl längst, daß ich nicht derjenige bin, für den mich irrtümlicherweise Ihre gnädigste Frau Mutter hielt . . . Ich teile leider mit dem großen Schiffszwecker und Industriellen Thomas Ollbreack nichts, als den Namen! — In Gegenwart Ihrer Frau Mutter, deren Unterhaltung mich immer füh'len ließ, welche unermessliche, unerschöpfliche Reichtümer die Edelstze ihrer Güter bergen, wäre dies Bekenntnis nie über meine Lippen gekommen . . . Aber Sie, Ludoslawa, Sie geliebtes Mädchen, Sie werden mich verstehen, — Sie werden mir verzeihen!“

In heißer Bitte steheten seine Augen.

Die junge Dame war blaß geworden, totenblaß — jetzt stieg jäh eine Welle Blutes in ihr Gesicht — jetzt lachte sie: ihr helles, klingendes Lachen. Befreit atmete er auf. Sie drückte seine Hand. „Herr Ollbreack, es freut mich, Sie kennen gelernt zu haben . . .“ Bestürzt sah er sie an. War das Hohn? Da fuhr sie fort: „Ich will unserer peinlichen Situation rasch ein Ende machen. Erfahren Sie also: Unsere immensen Reichtümer, unsere Güter, unsere Wehr-, Waffen- und Gemäldesammlungen existieren zwar noch — in der Phantastie meiner Mama . . . In Wirklichkeit aber ist seit dem Tode meines allen noblen Passionen huldigenden Vaters nichts mehr davon vorhanden, als unser Stammschloß Zadschnoth. Unser Edelstz bricht aber leider über den letzten seines Stammes zusammen unter der Wucht der Hypotheken, die auf seinem First lasten. — Herr Ollbreack, jetzt verdenken Sie es meiner Mama wohl nicht, wenn ihre einzige Hoffnung darin gipfelt, mich reich zu verheiraten.“

Die jugendlichen Mädchenlippen krauste ein verächtliches Lächeln. Fast hohnvoll sah sie in sein vornehmes, stolzes Gesicht.

„Und nun wollen wir eilen, Herr Ollbreack — Mama erwartet mich im Kur-saal. Einen weiteren Kommentar brauchen Sie sicherlich nicht.“

Seine hohe Gestalt schritt, ein wenig nach vorn geneigt, neben Ludoslawa her, die Fingerspitzen zupstet nervös an den Enden des dunklen Bartes.

Auf einmal hemmte er den Fuß.

„Ludoslawa, und wenn ich Ihnen nun nicht die reiche Erbin, sondern das geliebte Mädchen gesucht, wenn ich mit meiner kleinen Kente, die ich aus meinem Schiffbruch noch gerettet, zwar als

armer Mann, aber mit einem Herz voll aufrichtiger, ehrlicher Liebe vor sie hintrete und sagte: „Ludoslawa, werden Sie mein geliebtes Weib . . . lassen Sie uns unser Glück mit unseren vereinten Händen suchen . . . Antworten Sie mir, Ludoslawa . . .?“ Sie sah ihm eine Sekunde in die fragenden Augen, erst und tief; dann sprach sie in festem, sicheren Tone:

„Nein, Herr Ollbreack — was nützt die Verstellung . . . lassen Sie uns weiterreisen, weitersuchen, einen reichen Schwiegervater zu finden . . . Um den handelt es sich, wenigstens bei mir, von heute ab . . .!“ —

Noch einmal sah sie mit unver-
hehltem, leidenschaftlichen Ausdruck in seine dunklen Augen — ein viel-sagendes Lächeln zog um ihren Mund, und doch schienen die Tränen ihr nahe . . .

3.

Die Kurkapelle spielte heute wunderbar, setzte ihr ganzes Können ein, brausender Applaus rauschte durch die dichtgefüllten Räume. — Ah — noch eine Einlage! Das „Kosakische Wiegenlied“ von Norden.

Frau Matilka saß inmitten ihrer Saisonfreunde an einem Plaze nahe dem Orchester, ihre Augen ruhten andauernd auf den roten Gobelins der beiden Saaleingänge. Der nächste Teil begann mit der „Phantastie aus dem Glöcklein des Eremiten“, da schoben behandschuhte Frauenfinger den schweren Vorhang zur Seite: Ludoslawa von Matilka trat in den Saal. —

Wo war Ollbreack geblieben — hatten sie sich verfehlt? — Hatte ihm die schrullenhafte Lu einen Korb gegeben? Oder hatte er ihr noch immer keine Erklärung gemacht? Die alten Augen flackerten unruhig hinüber zu der hochgewachsenen Mädchengestalt. Ludoslawa ward von verschiedenen Seiten begrüßt, ins Gespräch gezogen, endlich — nach einer geraumen Weile nahm sie dem Tisch, an dem Frau von Matilka saß.

Mit einer leichten Verneigung reichte sie dieser die Hand, ihren Stuhl zog sie weitab von ihr, sie setzte sich dicht neben das ältere Fräulein von Sander, beständig wickelte sie den lauernden, fragenden Blicken der Mutter aus, die in heimlicher Sorge sich selbst konstatierte: Lu müsse der Spazierweg außerordentlich angestrengt haben. Ein Schatten von Müdigkeit lag über dem Wesen ihres vergötterten Kindes.

Trotzdem war Lu bezaubernd lebens-würdig, während Frau von Matilka auf einmal ziemlich einsilbig im Antworten wurde.

Jetzt trafen sich beider Blicke. Ein kaum merkbares Schütteln des dunklen Mädchenkopfes erfolgte; von den Tischnachbarn sah es keiner, und doch bemerkten alle: die alte Dame sah auf einmal so abgepannt aus,

gelb und fahl, die aschgrauen Lider senkten sich immerfort in nervösen Zuckungen über die ratlos, verzweifelt dreinblickenden Augen.

Ludoslawa fröstelte bei diesem Anblick, sie konnte dies gram-voll enttäuschte Antlitz, das so plötzlich aus allen Himmeln gestürzt zu sein scheint, nicht länger sich gegenübersehen. Sie stand auf, sie wollte draußen einige Minuten frische Luft schöpfen! Der junge



Ignaz Kohn, Großindustrieller,
gestorben am 8. September.



Die polnische Schauspielerin
Koscianka Bednarzewska.
(Text Seite 303.)

Senden sprang vom Stuhl und legte den Mantel um ihre vollen Schultern. —

„Danke, danke . . .!“ Die Begleitung winkte sie befehlend höflich ab. Nun stand sie draußen in dem schweigenden dämmernden Herbstgrau des sinkenden Abends.

Von den hohen Parkbäumen tropfte die Nässe, ein wildes Sturmlied pfliff durch die Wipfel der Bäume, Blatt um Blatt sank zur Erde nieder, so manches hob sich im Wirbeltanz noch einmal in die Höhe, jagte durch den noch vor wenigen Tagen lachenden, flirtenden, jetzt aber öde und trift daliegenden Konzertpark — aber endlich fand es doch ein Fleckchen Erde, wo der stürmische Nord nur noch mit leisem Raunen darüber hinwegglitt.

Ludoslawa schauerte zusammen. Sie fuhr mit dem Tuch über die Augen.

Ob sie weinte . . .?



Zu unseren Bildern.

Unsere Freiwillige Feuerwehr auf der Ausstellung in Czestochau. Der höchste Wert im Feuerlöschwesen wird bekanntermaßen auf die Rettungsbereitschaft gelegt, die eine Wehr zu entwickeln vermag, d. h. mit anderen Worten, auf ein möglichst schnelles Ausrücken und Eintreffen auf dem Brandplatz zur Aufnahme der Rettungsaktion. Die Wehr kann noch so gut organisiert, ein jedes ihrer Mitglieder noch so gut geschult und opferfreudig gesinnt sein, wenn die Hilfe zu spät eintrifft, oder zu lange auf sich warten läßt, ist alles umsonst. Das höchste Maß der Rettungsbereitschaft zu erreichen, ist daher auch das Bestreben sämtlicher Feuerwehren, und unsere Lodzer Freiwillige Feuerwehr steht in dieser Beziehung, wenigstens hierzulande, unerreicht da. Keine ein-

zige Wehr, selbst nicht einmal die städtischen, sogenannten Berufs-Feuerwehren, können nach dieser Richtung hin mit unserer Freiwilligen Feuerwehr rivalisieren. Deshalb nahm unsere Freiwillige Feuerwehr auch nicht an den Konkurrenz-Übungen der übrigen Freiwilligen Feuerwehren des Gouvernements Petrikau auf der Ausstellung in Czestochau teil, sondern wurde von der Jury davon dispensiert, dafür aber aufgefordert, zu zeigen, was sie in vorerwähnter Beziehung zu leisten vermag. Mit welcher Bravour sie sich dieser Aufgabe entledigte, welch glänzendes Schauspiel sie der riesigen Zuschauermenge bot, die den Übungsplatz umgab und unsere Wehr mit Beifallsrufen überschüttete — darüber berichteten wir bereits damals an anderer Stelle. Heute bringen wir unseren Lesern Seite 300 nun ein Gruppenbild der Braven, die die Ehre unserer Lodzer Freiwilligen Feuerwehr auf der Czestochauer Ausstellung in so wirksamer Weise vertraten. Togo.

Die Alexandrower Bürger-Schützen-Gilde. Gelegentlich des letzten Königschießens der Bürger-Schützen-Gilde von Alexandrow wurden verschiedene Gruppenbilder angefertigt, von denen wir das eine auf Seite 300 bringen. Dasselbe wurde im Schützengarten aufgenommen und zeigt die um die Fahne gruppierten Mitglieder der Gilde mit dem König, dem Marschall und den Mitgliedern der Verwaltung im Vordergrund.

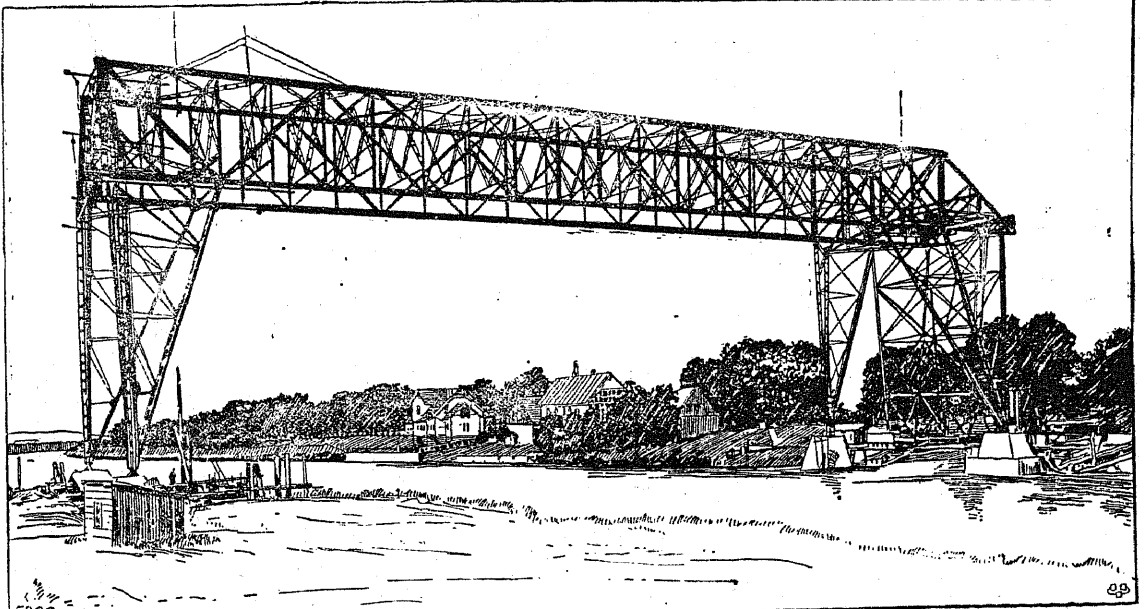
Die Genfer Explosion. Unser obenstehendes Bild führt unsere Leser nach Genf an den Schauplatz jener Katastrophe, die fünfzehn Menschen das Leben kostete und jedenfalls noch mehr Todesfälle haben wird infolge Verletzungen, die so viele davongetragen haben. Die Schuldfrage ist bisher nicht aufgeklärt worden und wird es auch wohl nicht mehr werden. Wie furchtbar die Gewalt der Explosion gewesen ist, die feste Mauern einfach wegsegte, Häuserwände einfach eindrückte und die Eisenblechverkleidung der Gasometer wie Seidenpapier zerknüllte und verbrannte, läßt unser Bild scharf erkennen. Das Eisengerippe des zerstörten vorderen Gasometers ist alles, was von diesem einst turmhohen Gasbehälter noch übrig geblieben ist.

Der Wettlauf nach dem Nordpol. Zwei Amerikaner zugleich haben das Sternbanner an



Bei den Eskimos: Heimkehrende Seehundfänger in ihren „Kajaks“, Paddelboot aus Seehundshaut.

den Nordpol genagelt, leider hat das Annageln keinen rechten Zweck gehabt, da sich die Eisschichten, die den Nordpol bedecken, in steter Bewegung befinden, und was heute Nordpol war, ist morgen schon einen halben Grad weiter südlich geschwommen. Peary, der berühmte amerikanische Nordpolfahrer und frühere Chef seines jetzigen Konkurrenten Cook hat mit Hilfe seines starken Schiffes Roosevelt und einer ausgefuchten Mannschaft aus Neufundland ebenfalls das Ziel erreicht, das die Amerikaner jetzt mit vollem Recht als ihr Eigentum in Anspruch nehmen. Unser Bild Seite 298 stellt den kühnen Forscher und sein Schiff dar.



Die erste deutsche Schwebefähre bei Hamburg.

Auf Seite 301 finden unsere Leser das Porträt des Herrn **Ignatz Rohu**, Mitgründers und leitenden Direktors der Aktien-Gesellschaft der Manufakturen von Markus Rechn, der am 8. September d. J. nach kaum achttägigem Krankenlager im besten Mannesalter von 43 Jahren an Gemüthstarre verschieden ist. Dieser Todesfall hat großes Bedauern erregt, denn Ignatz Rohu hatte sich nicht nur in der besseren Gesellschaft einer großen Beliebtheit zu erfreuen, sondern er wurde auch von den Angestellten und Arbeitern der genannten Firma um seiner Gerechtigkeit und seines Wohlwollens hoch geschätzt. Sein Andenken wird deshalb von Allen, die ihn gekannt, lange in Ehren gehalten werden.

Die erste deutsche Schwebefähre. (Bild obenstehend.) Ein Meisterwerk deutscher Technik ist in diesen Tagen vollendet und dem öffentlichen Verkehr übergeben worden: es ist dies die neue, ganz aus Eisen konstruierte Schwebefähre bei Hamburg. Dieselbe ist 33 Meter hoch, hat eine Spannweite von 80 Metern. Sie wird elektrisch betrieben und kann von einem einzigen Mann bedient werden.

Ein neuer deutscher Generalfeldmarschall. (Abbildung Seite 299.) Der Generalinspekteur der zweiten Armeespektion Generaloberst Bernhard Erbprinz von Sachsen-Meiningen wurde vom Kaiser Wilhelm zum Generalfeldmarschall ernannt. Der Erbprinz ist bekanntlich ein Schwager des deutschen Kaisers.

Eine neue Kreuzfahrt amerikanischer Schiffe in Pacific hat begonnen. Die Fahrt wird von dem aus den Panzerkreuzern „Tennessee“, „Washington“, „Kalifornien“, „Colorado“ und „Maryland“ bestehenden ersten Geschwader der Pacific-Flotte ausgeführt und ist auf fünf Monate berechnet. Das Geschwader, welches unter dem Kommando des Admirals Sebree steht, läuft zunächst Honolulu an. Einen Monat verbleibt das Geschwader in Manala, wo ausgedehnte Manöver stattfinden. Am 19. Januar beabsichtigt das Geschwader von Yokohama aus die Heimreise anzutreten.

Ein unauflöslicher Fall. Am 13. September wurde dem „Kur. Poranny“ aus Monte Carlo gemeldet, daß der polnische Schauspieler Hubert Brzozowski, ein Sohn des polnischen Dichters Karol Brzozowski, die hervorragende polnische Schauspielerin Konstanza Bednarzewska, die ihn auf der Reise nach Italien begleitete, erschossen habe und sich sodann selbst entleibte. Der Mord und Selbstmord geschah in dem Moment, da Brzozowski das ganze Baarvermögen der Bednarzewska im Spiel verloren hatte.

Wie vorauszusehen war, machte diese sensationelle Nachricht im Fluge die Kunde durch die gesamte in- und ausländische Presse, umsomehr, als beide Opfer, um die es sich bei dieser Tragödie handelt, Lieblinge des Publikums und in den weitesten Kreisen der Gesellschaft bekannt waren. Infolgedessen waren auch alle Berichte voller Einzelheiten über die beiden Personen, die ein so blutiges Ende nahmen. Und zwar wurde u. a. gesagt:

„Die Familie Brzozowski wird von einem verhängnisvollen Schicksal verfolgt. Der älteste Sohn des Dichters Karl Brzozowski, Stanislaus, der im Hause der verstorbenen Ministers Grafen Dzieduszycki aufgewachsen ist und zu seinen intimsten Freunden zählte, beging seinerzeit einen Selbstmord in Warschau. Das Motiv der That war eine unglückliche Liebe zu der seither tragisch verschieden

Gemahlin des bekannten Romanciers A. Brzozowski. Eine Tochter des Dichters, Hedwig Brzozowski, beging vor mehreren Jahren in Krakau einen Doppelselbstmord mit dem Dozenten der Lemberger Universität Dr. v. Protrowski. Nunmehr folgt der Bruder diesen Geschwistern in den Tod. Hubert Brzozowski war Mitglied des Lemberger Stadttheaters. Konstanza Bednarzewska, die durch ihren Kollegen Brzozowski in Monte Carlo den Tod gefunden hat, gehörte zu den hervorragendsten Mitgliedern des Lemberger Nationaltheaters, das über ein künstlerisch hochstehendes Ensemble verfügt. Die Künstlerin, die sich durch große Schönheit auszeichnete, widmete sich zuletzt der Darstellung Ibsen'scher Frauengestalten und verstand durch Feinheit der Auffassung und Wärme des Ausdrucks zu fesseln. Fräulein Bednarzewska, die ungefähr dreißig Jahre alt war, wurde in polnischen Kreisen sehr gefeiert und besonders war es die Jugend, die der Künstlerin Ovationen bereitere, so oft sie auftrat. Viel gerühmt wurde ihre edle Deklamation, die große Eleganz und Anmut ihrer Erscheinung. Ihr früher, so tragischer Tod wird in polnischen Kreisen schmerzlich empfunden werden. — Konstanza Bednarzewska war eine Hoffnung der polnischen Bühne und ihr verdankt namentlich das Lemberger Theaterpublikum die Vermittelung hervorragender Werke der modernen Dramatik. Mit ihrem Kollegen Brzozowski verband sie eine innige Neigung. Brzozowski, der Sohn des bekannten polnischen Lustspieldichters, war eine zum Romantischen geneigte Natur eigen, ein ungestümes waghalsiges Wesen, das ihn zuletzt zu der tragischen That verleitete.“

Raum waren diese Berichte jedoch in die Öffentlichkeit gelangt, als auch schon Zweifel an der Sache aufstiegen und Lemberger Blätter sogar ziemlich bestimmte Dementis brachten. Danach war auf eine, von der Lemberger Polizei Direktion an die Polizeibehörde in Monte Carlo gerichtete telegraphische Anfrage der Bescheid eingetroffen, daß man daselbst, d. h. in Monte Carlo, von einer solchen blutigen Tragödie nichts wisse und daß dort weder der Schauspieler Hugo Brzozowski noch seine Begleiterin, die dramatische Künstlerin Konstanza Bednarzewska gesehen worden seien! — Da Fräulein Bednarzewska außerdem vor ihrer Abreise zu Bekannten äußerte, sie beabsichtige nach Syrien zu gehen, und als Endziel ihrer Reise Beirut bezeichnete, wurde die Angelegenheit immer verwickelter, immer dunkler, der Zweifel an der Autentizität der Nachricht immer berechtigter. Der „Przeglad Lwowski“ behauptete sogar zuletzt, „daß die Nachricht über den Tod des Fräulein Bednarzewska und den Selbstmord des Herrn Hubert Brzozowski, sich als Mythisation erwies. Es soll sich herausgestellt haben, daß eine Rivalin überall die betreffenden Depeschen aussandte.“ Dessenungeachtet gehört der Fall jedoch immer noch zu den unauflösbaren, da Definitives über den Verbleib der Beiden bisher noch nicht festgestellt werden konnte. Ein diesbezügliches nach Beirut abgeschicktes Telegramm blieb lange unbeantwortet. Infolgedessen ist auch das allgemeine Interesse an der Sache eher gewachsen, wie geschwunden. Man folgt mit Spannung den Nachrichten. Seite 301 bringen wir das Bild der auch hierorts beliebten Künstlerin.

Die Auflösung des Wortspiels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Stockwerk. Stüchwerk.

Richtig gelöst von: Christoph Brückert, D. Goeßlich, M. F. Bruckstein, Anna Orzech in Lodz und Theodor Anger in Kalisch.

Die Auflösung des Wechselrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Pera. Peri. Perm. Peru.

Richtig gelöst von: Christoph Brückert, und Elsa Leder in Lodz und Theodor Anger in Kalisch.

Die Auflösung des Wortsrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Havel. Awe.

Richtig gelöst von: Christoph Brückert, D. Goeßlich und Elsa Leder in Lodz und Theodor Anger in Kalisch.

Die Auflösung des Rebus in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Wer ein Amt hat, der warte sein.

Richtig gelöst von: Christoph Brückert in Lodz und Theodor Anger in Kalisch.



Arithmogroph.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 berühmter Maler.
- 2 1 7 2 Planet.
- 3 5 7 2 Insekt.
- 4 5 1 1, 2 6 Turngerät.
- 1 5 4 2 Vogel.
- 5 6 6 5 Vorname.
- 6 5 3 2 Bezeichnung.
- 7 5 6 8 2 italienischer Dichter.
- 8 1 5 4 Gangart.

Rätsel.

Ein Schütze ohne Büchse,
Ohn' Pulver, ohne Schrot —
Schießt fünfundschwanzig Fische
Und schießt sie doch nicht tot.
Er schießt sie alle Tage,
Daß nur so blitzt und kracht;
Wie heißt der Schütz', das sage,
Und sag' auch, wie er's macht!



Buntes Allerlei.

Türkischer Gleichmut.

Ein Soldat war verurteilt, dreißig Stebe zu erhalten, die seine Kameraden ihm zu geben hatten. Im Verlaufe der Exekution gerieten sie in Streit über die Anzahl der bereits angetheilten Sch'äge.
„Elf hat er schon!“ rief einer.
„Nein, zehn erst!“ behauptete ein anderer.
„Na, ihr Tölpel!“ knurrte der Verurteilte, „so fangt wieder von vorn an!“

Abkühlung.

Der junge Referendar wohnt in Heringsdorf und plekt hat den veranstalteten Festlichkeiten den ange-

nehmen Schwereörter. Eines Tages trifft er bei einem Sommerfest eine so reizende junge Dame, daß sein Herz alsbald höher schlägt. Er engagiert sie zum Tanz und um eine regelrechte Unterhaltung ordnungsgemäß in die Wege zu leiten, fragt er:
„Gnädiges Fräulein sind wohl mit den Eltern hier?“

Die Antwort lautet:
„Ne, aber mit die Herrschaft!“

Durchschau.

A r z t: „Ich wollte Ihre Frau nach Norderney schicken, aber das Krankheitsbild hat sich seit gestern vollkommen geändert.“
H a u s h e r r: „Glaub's; sie hat nämlich gestern gehört, daß ihre schlimmste Feindin in diesem Jahre in Norderney ist.“

Nach dem Urlaub.

„Haben Sie sich im Bade recht gut erholt, Herr Rechnungsrat?“
R e c h n u n g s r a t (Vorschaup einer kinderreichen Familie): „Keine Spur, so viel hab' ich rechnen müssen wie noch nie!“

Der Häßlichste.

Der Herzog von Roquelanre, ein Günstling Ludwigs XIV., hatte unan ernehme Besitztüge. Eines Tages stieß er auf einen Auerknauten, der eine Gnade beim König nachsuchen wollte. Roquelanre sprach für ihn und sagte dem Könige, daß er diesem Manne viel Verbindlichkeit n schuldig sei. Die Bitte wurde gewährt. Später fragte der König den Herzog, welche Verbindlichkeiten er geg n diesen Auerknauten habe.
„Ach, Eure“, erwiderte er, „ohne diesen Pavian wäre ich der Häßlichste in ganz Frankreich.“

Macht der Gewohnheit.

Der Student Lange lag am Nervensteler erkrankt im Bette. Seine Freunde wachen Tag und Nacht bei ihm und lösten sich alle drei Stunden ab. Um Mitternacht trat der Student Klein die Wache an. Sein Vornwächter war sehr ängstlich und sagte:
„Siehe zu, wie du ihm die Medizin beibringst.“
Der Arzt hat gesagt, daß seine Rettung davon abhängt. Er hat mir stets den Böffel weggeschlagen, wenn ich damit an seinen Mund kam. Es ist wohl keine Rettung mehr!“
„Und nun war Klein bei dem delterenden Kranken allein. Feder Versuch, ihm die Arznei beizubringen, schlug fehl. Kaum war der Böffel am Munde, so schlug ihn der Kranke hinweg. Klein war in Verzweiflung, alles Zureden war vergeblich. Da kam ihm ein glücklicher Gedanke.“

„Bruder“, rief er, den gefüllten Böffel in der Hand, mit lauter Stimme: „Bruder, ich komme dir ein!“
„Ich komme nach!“ gurgelte der Kranke mit matter Stimme, trank im kräftigen Zuge die Medizin aus dem Böffel — und gar gereizet.

„Ohne mich“.

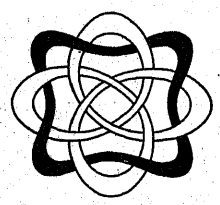
Professor K. schläft über der Lektüre eines interessanten wissenschaftlichen Wertes, das er abends im Bett mit einer gewissen Regelmäßigkeit zu studieren pflegt, ein, während das Licht auf dem Nachtschischen fortbrennt. Es ist das nämlich sein eigenes neuestes Buch, das er zu benutzen pflegt, um sich einzuschlafen. Infolge einer unglücklichen Bewegung des Schlafenden fängt aber die Rispgardne des Himmelbettes Feuer und beginnt unter fürchterlichem Qualm zu verfohlen. Der Professor erwacht, springt empor und löscht den Brand durch Uebergehen mit dem Inhalt der Wasserflasche. Dann küßt er und legt sich selbstzufriedenen Ausdruck wieder zu Bette:
„Da sieht man, was Selbstesgegenwart und Gewandtheit bedeutet, ohne mich wäre ich jetzt erstickt!“



NESTLE

MACZKA MLECZNA

Seit mehr als 40 Jahren von den Ärzten der ganzen Welt als ideales Nahrungsmittel für Kinder und magenleidende Erwachsene empfohlen.



Logisch

Er: „Sie sagen, daß Sie mich lieben und doch nicht die Meine werden können. Ist das nur deshalb, weil ich arm bin? Es gibt auf Erden doch noch bessere Dinge als das Geld.“
— Sie: „Gewiß, nur muß man Geld haben, um sich diese zu kaufen.“

